

Nach dem Zenit - eine geschlechtstypische Perspektive

Autor(en): **Perrig-Chiello, Pasqualina / Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Zenit – eine geschlechtstypische Perspektive

Frauen und Männer altern anders: Eine Binsenwahrheit – und doch sind geschlechtsspezifische Fragen des Alters ein relativ neues Forschungsfeld für die Wissenschaft. Pasqualina Perrig-Chiello und Sonja Perren, die zusammen mit François Höpflinger die Tagung organisierten, berichten.

Frauen sind von Fragen und Prozessen des Alterns stärker betroffen als Männer. Dazu trägt nicht nur bei, dass Frauen länger leben als Männer. Auch geschlechtstypische familial-berufliche Biographien wirken sich in der zweiten Lebenshälfte aus. Die stärkere Betroffenheit von Frauen wird durch geschlechtstypische Bilder körperlichen und sozialen Alterns, aber auch durch gesellschaftliche Erwartungen hinsichtlich Pflege und Betreuung betagter Angehöriger weiter verstärkt. Obwohl die geschlechtstypischen Unterschiede der zweiten Lebenshälfte in grossen Zügen bekannt sind, haben viele sozial- und geisteswissenschaftliche Studien diese Perspektive vernachlässigt. Umgekehrt haben die «Gender Studies» Fragen des Alterns ausgeblendet.

Im Rahmen der interdisziplinären Tagung «Nach dem Zenit», welche im Oktober 1999 am Institut Universitaire Kurt Bösch (IUKB) in Sion stattfand, wurden zentrale Themen zum Altern aus geschlechtsbezogener Perspektive diskutiert – mit dem Ziel, Forschungs- und Ausbildungsprioritäten zum Thema festzuhalten. Wie Pasqualina Perrig-Chiello, wissenschaftliche Direktorin des IUKB, einleitend festhielt, lag die Lebenserwartung um die Jahrhundertwende bei ca. 45 Jahren. Heute sind Frauen und Männer dieser Alterskategorie in den mittleren Jahren und somit auf dem Zenit ihres Lebens. Dieser Höhepunkt ist aber gleichzeitig ein Wende-

punkt. Mit dessen Erreichen geht nämlich eine Veränderung der Zeitorientierung einher: Man hört auf, die Jahre seit der Geburt zu zählen, und fängt an, das Leben in Hinsicht auf die Zeit, die noch zum Leben bleibt, zu sehen. Angesichts dieser Perspektive werden notgedrungen die Prioritäten anders gesetzt.

Last und Lust des Älterwerdens

François Höpflinger, wissenschaftlicher Direktor des Instituts Ages et Générations (INAG), sprach über die «Auswirkungen weiblicher Langlebigkeit». Die höhere Lebenserwartung von Frauen ist zu einem nahezu globalen Phänomen geworden, und kann als ein zentrales Phänomen moderner Gesellschaften bezeichnet werden. Eine Angleichung in der Lebenserwartung von Männern und Frauen zeichnet sich in einigen Ländern ab, aber auch inskünftig ist mit einer klaren «Feminisierung des Alters» zu rechnen. Die Wirkungen der längeren Lebenserwartung der Frauen auf Lebensform und Generationenbeziehungen werden durch sozio-kulturelle Differenzen im Partnerschafts- und Heiratsverhalten verstärkt. Damit ist und bleibt Verwitwung primär ein Frauenschicksal, und der Anteil an Witwen ist selbst in Ländern hoch, wo die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Lebenserwartung noch gering sind. Auch die Generationenbeziehungen sind durch die Kombination von weiblicher Langlebigkeit und auf die Mütter bezogener (matrilinear), verwandtschaftlicher Orientierung geprägt.

In ihrem Exposé «Lust und Last des Älterwerdens – psychologische Betrachtungen» zeigte Pasqualina Perrig-Chiello auf, dass der Übergang ins mittlere Lebensalter als eine eher «bewegte» Zeit empfunden wird, was sich in der Befindlichkeit der Betroffenen widerspiegelt: 40- bis 45-Jährige weisen bedeutsam tiefere Werte beim psychischen Wohlbefinden auf als 50- bis 55-Jährige. Bei der gesundheitlichen Selbsteinschätzung verhält es sich gerade umgekehrt: Die Jüngeren schätzen ihre Gesundheit viel positiver ein

Um die Jahrhundertwende lag die Lebenserwartung bei ca. 45 Jahren. Heute sind Frauen und Männer dieser Alterskategorie in den mittleren Jahren und somit auf dem Zenit ihres Lebens.

als die Älteren. Offenbar schaffen es Frauen und Männer trotz zunehmend negativer Gewinn-Verlust-Balance (d.h. mehr negative Erfahrungen, mehr gesundheitliche und berufliche Probleme, Wegzug der Kinder, Sterben bzw. Pflegebedürftigkeit der Eltern) ein neues Gleichgewicht des psychischen Wohlbefindens herzustellen. Dieser Trend verstärkt sich noch mit zunehmendem Alter: Das psychische Wohlbefinden im Alter bleibt trotz zunehmender Häufigkeit von Beschwerden und Krankheiten relativ unverändert.

Festhalten oder loslassen?

Im Referat von Therese Steffen, Professorin an der Universität Basel, «Vom Senex iratus zu Prospero: Führen, halten, loslassen» wurde das Thema aus literaturwissenschaftlicher Sicht und am Werk von Shakespeare dargestellt. Seine Stücke verflechten in einzigartiger Art und Weise das Macht- und Autoritätsstreben mit dem Liebesanspruch ihrer Heldinnen und Helden. Die Frage, wie Frauen und Männer nach dem Zenit mit ihren Macht- und Liebesansprüchen umgehen, wird je nach Stellung der Protagonisten anders gelöst: Wie bekunden und verankern sie ihren Willen, was bürden sie ihren Nachgeborenen an Zwang auf, um sich auch im Alter an ihnen festzuklammern, oder wagen sie im besten Fall, loszulassen?

Im Beitrag «Weibsbilder im Spiegel der Kunst – die vielen Gesichter weiblichen Alters» zeigte Insa Fookon, Professorin an der Universität Siegen, die Vielschichtigkeit des weiblichen Älterwerdens auf. Die Referentin illustrierte anhand des Märchens «Die Gänsehirtin am Brunnen», welches mit Bildern aus den verschiedensten Epochen und Stilrichtungen ergänzt wurde, den Facettenreichtum weiblichen Alterns.

Andreas Thiele (Universität Frankfurt) fokussierte in seinem Referat «Männer, Maskulinität und psychische Adaptation» das in Wissenschaft und Alltag stark vernachlässigte Thema des männlichen Älterwerdens. Männliche Geschlechtsrollenorientierung

kann ein Schutz- oder Risikofaktor für die Gesundheit darstellen. Einerseits wird immer wieder aufgezeigt, dass Maskulinität positiv mit Gesundheit assoziiert ist. Andererseits erleichtert eine androgyne (männliche und weibliche) Rollenorientierung die Anpassung an das Älterwerden. Für stark maskulin orientierte Männer stellt Älterwerden ein grösseres Problem dar, weil Eigenschaften wie Jugendlichkeit, Kraft, Ausdauer und Potenz hoch bewertet werden.

Bedingungen «erfolgreichen» Alterns

Wie Monika Kirsten Krüger (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich) aufzeigte, gibt es in unserer Gesellschaft ein zunehmendes Bedürfnis, über das Thema «Alter, Liebe, Sexualität» zu sprechen. Sexualität ist ein körperliches, soziales, individuelles, beziehungsgerichtetes Phänomen und tangiert viele Lebensbereiche. Die Erwartungen hinsichtlich Sexualität im Alter sind durchwegs negativ. Die Gesellschaft spricht den Alten die Sexualität ab. Physiologische Veränderungen, aber auch Krankheiten, Veränderungen in der Lebenssituation und der Rollenerwartungen beeinflussen das sexuelle Leben. Die wahrgenommenen altersabhängigen Veränderungen der sexuellen Leistungsfähigkeit und das Nachlassen des sexuellen Interesses sind eine individuelle Herausforderung. In vielen Fällen kann eine Paartherapie sehr wirkungsvoll eingesetzt werden.

Bemerkenswert ist, dass in allen Beiträgen Elemente aufgeführt wurden, die ein Plädoyer gegen eine pauschalisierende und weinerliche Vorwegnahme «des Alters» darstellen. Diese Tatsache sollte Ansporn sein, aktiv zu werden bzw. zu bleiben und nicht dem Sog der Schicksalsgläubigkeit zu verfallen: Je früher, desto besser – denn Zufriedenheit, Gesundheit und kognitive Leistungsfähigkeit im Alter sind zum grossen Teil biographisch verankert. Es gilt also die Ausgangsbedingungen so zu legen, dass möglichst alle – ob Mann oder Frau – in unserer Gesellschaft eine Chance haben, «erfolgreich» zu altern.

PP/kas



Verwitung – primär ein Frauenschicksal